

Frauen wollen den höchsten Reformierten stürzen

Bei den Protestanten fliegen derzeit die Fetzen wie sonst nur bei den Katholiken

Wer soll die gut zwei Millionen Reformierten der Schweiz anführen? Rita Famos fordert in einer Kampfwahl Amtsinhaber Gottfried Locher heraus. Es geht um Sexismus und bischöfliche Ambitionen.

SIMON HEHLI

So richtig schön streiten in aller Öffentlichkeit: Die Katholiken können das meisterhaft, wie etwa die dauernden Konflikte im Bistum Chur zeigen. Die hiesigen Reformierten hingegen neigen zu einer Harmoniebedürftigkeit, die zuweilen in gehobene Langeweile mündet. Doch nun fliegen die Fetzen. Gottfried Locher, seit 2011 Präsident des Evangelischen Kirchenbundes (SEK), strebt eine dritte Amtszeit an. Reformierte Feministinnen gehen auf die Barrikaden und drohen mit Kirchenaustritt, sollte Locher gewählt werden. Dessen Unterstützer sprechen von einer «Hexenjagd». Was ist hier los?

Ein Besuch im geräumigen, hellen Büro von Rita Famos nahe beim Zürcher Grossmünster. Sie ist die Frau, die Locher bei der Wahl am 17. Juni herausfordert: Ende Mai hat Famos überraschend ihre Kandidatur bekanntgegeben. Die gebürtige Bernerin leitet seit fünf Jahren die Abteilung Spezialseelsorge der reformierten Kirche des Kantons Zürich, vorher war sie Pfarrerin in Uster und Zürich-Enge. Von 2011 bis 2014 war sie Mitglied der siebenköpfigen Exekutive des SEK, des Rats. Den Ausschlag dafür, dass sie sich nun gegen ihren damaligen Mitstreiter Locher stellt, habe die «Rundschau» gegeben, erzählt die 52-Jährige. Die SRF-Sendung vertrat die These, dass es unter den engagierten Reformierten brodle; viele Pfarrerinnen und Pfarrer sähen Locher als Narzissten und Machtmenschen.

Aufgerüttelt durch den Beitrag, seien Frauen und Männer von der Basis auf sie zugekommen und hätten sie zu einer Kandidatur ermutigt, erzählt Famos. Locher sieht sich seit Jahren mit dem Vorwurf konfrontiert, er wolle sich zum reformierten Bischof aufschwingen. Man könne Locher zwar nicht unterstellen, dass er mit verbalen Äusserungen auf dieses Ziel hinarbeite, sagt Famos. «Aber wenn man sieht, dass er sich ein grosses silbernes Kreuz umhängt und mit dem Papst, mit Kardinälen und Bischöfen posiert, rufen solche nonverbalen Signale Widerstand hervor. Viele Leute sagen: Das ist einfach nicht mehr reformiert.»

Auf dem Weg zu neuer Kirche

Die Auseinandersetzungen sind nur vor dem Hintergrund einer grossen Reform zu verstehen: Aus dem Kirchenbund soll



Rita Famos fordert bei der Wahl am 17. Juni den Präsidenten des Evangelischen Kirchenbundes heraus.

NATHALIE TAJANA / NZZ

die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz (EKS) werden. Der Kirchenpräsident – oder die Präsidentin – soll neu auch die geistliche Führung übernehmen, also eine Art Landespfarrer(in) werden. Die Reformierten stecken hier in einem Dilemma. In ihrer DNA tragen sie die Abneigung gegen steile Hierarchien, wie sie der Katholizismus kennt. Das «Priestertum aller Gläubigen» verträgt sich nicht mit einem einflussreichen und



Gottfried Locher
Amtierender Präsident
des Kirchenbundes

selbstherrlichen Klerus. Deshalb gilt auch der Begriff «Bischof», den Locher öffentlich wohlweislich nicht mehr in den Mund nimmt, als toxisch. Andererseits leiden die Reformierten aber darunter, dass sie in einer Zeit starker Personalisierung in den Medien nur selten Gehör finden. Viele Kirchenmitglieder sehen sich darum nach einer charismatischen Führung.

Gottfried Locher betont, die Macht liege auch in der neuen Kirchenstruktur klar beim Kollektiv: Der Rat erstelle das

Budget, lege Legislaturziele fest oder vererbe Aufträge für Evaluationen. Das EKS-Präsidium ist in seinen Augen kein Managerposten, sondern vielmehr ein Spezialpfarramt. Deshalb hat er auch – letztlich erfolglos – darauf gedrängt, dass nur ordinierte Pfarrerinnen und Pfarrer dafür infrage kommen. Es gehe darum, eine andere Art von Leitung zu übernehmen, eine typisch kirchliche, sagt Locher. «Wer das Amt ausübt, muss ermutigen, ermahnen und ermöglichen.»

Führung habe aber auch einen personalen Anteil, betont er. «Der Kirchenpräsident muss die Freiheit haben, deutlich und zeitnah Stellung zu nehmen zu gesellschaftlich relevanten Themen wie Burkaverbot oder Ehe für alle.» Er könne sich nicht jedes Mal beim Rat rückversichern, der sich nur einmal im Monat trifft. «Das ist dann zwar eine Einzelmeinung, aber natürlich nimmt der Präsident dabei Rücksicht auf die Position der Kirche – so wie ein Parteipräsident den Medien auch Auskunft geben kann, ohne jedes Mal die ganze Fraktion zu konsultieren.»

Hier zeigt sich inhaltlich die wohl grösste Differenz zwischen den beiden Kandidaten. Rita Famos möchte zwar wie Locher die Stimme der nationalen Kirche stärken. «Aber wir wollen keinen Solisten, der das grosse Parkett sucht, sondern einen Dirigenten, der das reformierte Auftreten orchestriert.» Natürlich

brauche die Kirche Figuren, die ihren Kopf heraushalten und Stellung beziehen, sagt sie. «Aber auf reformierte Art gelingt dies nur, wenn ethische oder politische Positionen im Rat und in der Synode breit abgestützt sind, auch unter Einbezug der theologischen Fakultäten und der Kirchenbasis.»

Wenig inhaltliche Kritik

An Lochers Führung des Kirchenbundes in den vergangenen acht Jahren gibt es wenig auszusetzen. Die in der «Zeit» von einem ehemaligen Mitarbeiter aufgebrauchten Vorwürfe, Locher gehe zu locker mit Spesen um, hält die SEK-Geschäftsprüfungskommission für nicht begründet. Viele Kritikerinnen schiessen sich stattdessen auf Lochers angeblich fragwürdiges Frauenbild ein. 2014 beklagte er in der «Weltwoche» die «Feminisierung» der Kirche, die dazu führen könnte, dass die Männer nicht mehr in die Kirche kämen. Für diese Aussagen hat sich Locher entschuldigt. Zu den umstrittenen Zitaten im Buch «Gottfried Locher – der reformierte Bischof auf dem Prüfstand» von Josef Hochstrasser aus dem Jahr 2014 steht er jedoch nach wie vor.

In den Passagen des Buches über Prostitution sagt Locher, befriedigte Männer seien friedliche Männer, deshalb müsse man den Prostituierten dankbar sein. Die ehemalige TV-Pfarrerin Sibylle Forrer

leitet daraus im «Rundschau»-Beitrag ab, dass Locher der Meinung sei, Frauen müssten den Männern zur Verfügung stehen. Dies sei äusserst verletzend und frauenverachtend. Locher beschreibt auch die «hässliche Seite der Prostitution», die psychische und ökonomische Not der Frauen, und folgert, die Welt funktioniere offenbar nicht ohne Prostitution; das sei nicht gut, «aber es ist so». Für solche Differenzierungen ist in der aufgeheizten Debatte jedoch kein Platz.

«Weltwoche»-Chef Roger Köppel wittert einen «Kulturkampf», die linken und grünen «Zeitgeist-Theologen» und «Beliebigkeitsprediger» würden sich gegen Locher auflehnen, diesen «Reformator auf Samtpfoten». In diese Erzählung passt jedoch Rita Famos nur bedingt. Sie bezeichnet sich selber als bürgerlich-liberal, als emanzipierte Frau zwar, die sich für die Gleichberechtigung einsetze. Aber nicht als Feministin in dem Sinne, dass sie sich theoretisch damit auseinandersetze. Locher sei gewiss kein Frauenfeind, betont sie. Was Famos hingegen anprangert, ist sein Kommunikationsstil. «Es handelt sich offensichtlich um bewusste Provokationen, die in ihrer Oberflächlichkeit der Tragik der Situation nicht gerecht werden können.» Es sei auch legitim, sich die Frage zu stellen, was mit der Kirche passiere, wenn immer mehr Pfarrerinnen auf der Kanzel stehen. «Aber auf die demonstrative Verkündung eines Problems müssen doch vertiefte Analysen folgen – das passierte im Kirchenbund bisher kaum, und das möchte ich ändern.»

Kaum Frauen im Wahlgremium

Locher fühlt sich missverstanden. Das kritisierte Buch sei eine Bestandesaufnahme von Lebenswelten, kein Parteiprogramm. «Ich beschreibe, was ich sehe, möglichst präzise und aus meiner persönlichen Sicht. Mehr kann das Buch nicht leisten.» Er und seine Kritikerinnen seien ja schon in der Beschreibung der Realität uneins. «Darüber müssten wir zuerst sprechen. Aber ich höre von den Gegnern nur Verurteilung, nicht Diskurs.»

Rita Famos hat für ihre Kandidatur einige Unterstützung gewonnen. Die beiden Nationalrätinnen Maya Graf (Grüne, Baselland) und Jacqueline Badran (sp., Zürich) sprechen sich für sie aus, aber auch der Präsident der Zürcher Landeskirche, Michel Müller, sowie die beiden «Wort zum Sonntag»-Pfarrer Catherine McMillan und Christoph Jungen. Dass McMillan am letzten Sonntag zum Thema Prostitution predigte, war offenbar sichtlich kein Zufall. Doch überzeugen muss Famos die rund 70 Delegierten, die am 17. Juni das EKS-Präsidium wählen. Und das ist, bei aller Gleichberechtigungsrhetorik der Reformierten, kein «feminisiertes» Gremium: Drei Viertel der Delegierten sind Männer. Würden sie Locher abwählen, wäre das eine Sensation.